

Kräftige Zuwanderung von Frauen aus den neuen Bundesländern nach Baden-Württemberg seit der Wiedervereinigung

Bubik, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bubik, M. (2008). Kräftige Zuwanderung von Frauen aus den neuen Bundesländern nach Baden-Württemberg seit der Wiedervereinigung. *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg*, 4, 7-10. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-413561>

Nutzungsbedingungen:

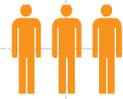
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kräftige Zuwanderung von Frauen aus den neuen Bundesländern nach Baden-Württemberg seit der Wiedervereinigung

Dr. Michael Bubik

In verschiedenen Medien wird häufig die These vertreten, dass die neuen Bundesländer einen überproportionalen Aderlass an gut qualifizierten Frauen seit der Wiedervereinigung zu verkräften hatten. Indirekt wird damit sogar die Perspektivlosigkeit der „zurückgelassenen“ jungen Männer erklärt. Insgesamt sind aus den neuen Bundesländern von 1991 bis 2006 etwa 200 000 Personen mehr nach Baden-Württemberg zu- als dorthin gezogen. Der vorliegende Beitrag untersucht daher, ob sich tatsächlich geschlechtsspezifische Unterschiede im Wanderungsverhalten beobachten lassen. Darüber hinaus werden länder- bzw. altersspezifische Unterschiede analysiert sowie Schlussfolgerungen für die Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg abgeleitet.

Seit der Wiedervereinigung setzte – parallel zum Zuzug aus Osteuropa – ein großer Wanderungsstrom aus den neuen in die alten Bundesländer ein. In besonders großer Anzahl zogen junge Frauen nach Baden-Württemberg. In allen alten Bundesländern folgt der wellenförmige

Wanderungsgewinn leicht zeitversetzt der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland bzw. in Baden-Württemberg.

Die intensivsten Wanderungsbewegungen bestehen mit Sachsen

Besonders hoch – wie am Fallbeispiel Sachsen zu sehen – war die Nettozuwanderung von Frauen im Wiedervereinigungsboom Anfang der 90er-Jahre mit knapp 7 000 weiblichen Personen. Der Wanderungssaldo verringerte sich aber in den Folgejahren der Rezession des Jahres 1993 und erreichte im Jahr 1997 einen Tiefstand von annähernd 1 000 Frauen. Neben den ökonomischen Perspektiven spielte kurz nach der Wiedervereinigung sicher die neu gewonnene (Bewegungs-)Freiheit als Wanderungsmotiv ebenfalls eine bedeutende Rolle. Mit dem einsetzenden Aufschwung rund um das Jahr 2000 stieg die Nettozuwanderung erneut auf knapp über 5 000 Frauen an, um in den von einer schwächeren Wirtschaftsentwicklung geprägten Folgejahren wieder auf etwas mehr als 1 500 Frauen abzusinken. Die geringere

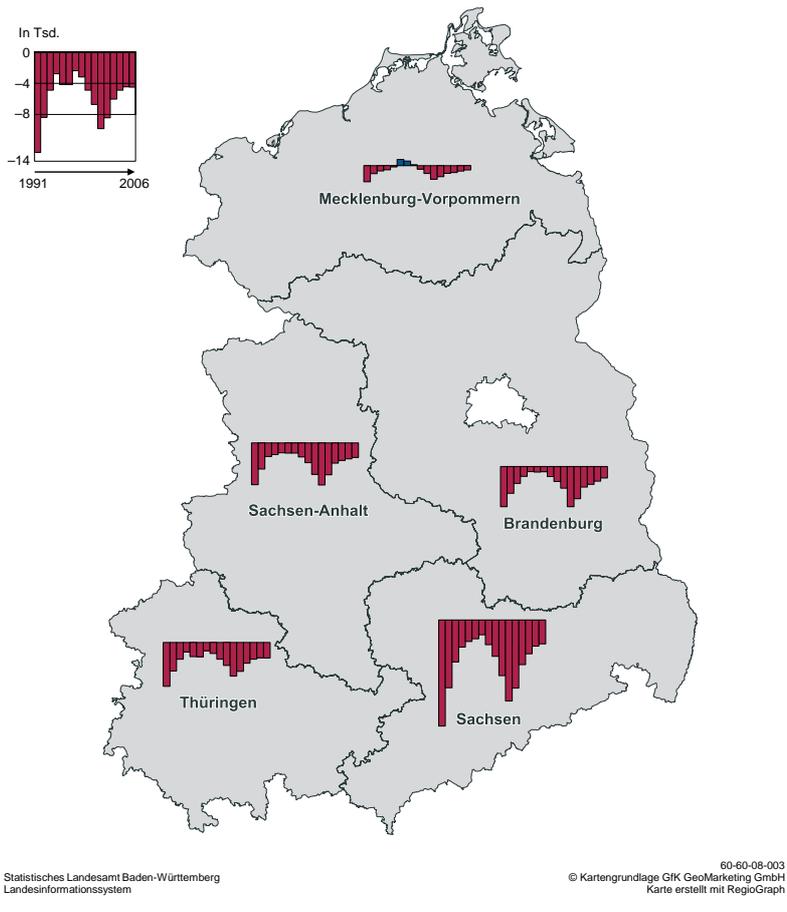


Dr. oec. Michael Bubik ist Referent der „Projektgruppe Zensus“ des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg.

S1 Wanderungsbewegungen zwischen Baden-Württemberg und Sachsen seit 1991



S2 Wanderungssalden der neuen Bundesländer mit Baden-Württemberg seit 1991



Gleichförmiger Verlauf der Wanderungssalden Baden-Württembergs mit den neuen Bundesländern

Bei der Betrachtung der neuen Bundesländer erstaunt die Gleichförmigkeit der Entwicklung. Mit Ausnahme von Mecklenburg-Vorpommern lässt sich feststellen, dass in allen neuen Bundesländern seit der Wiedervereinigung immer ein positiver Wanderungssaldo zugunsten von Baden-Württemberg vorliegt (*Schaubild 2*).

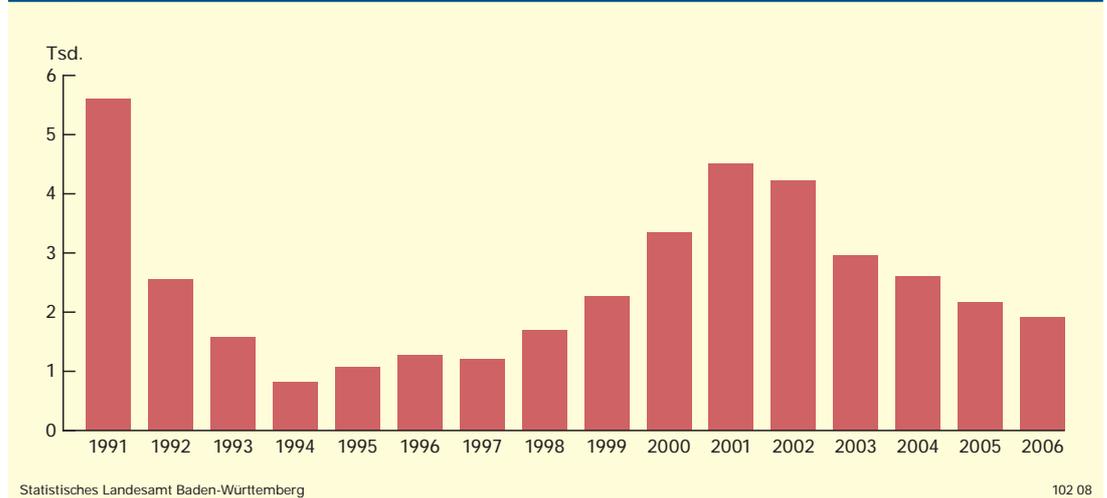
Lediglich mit Mecklenburg-Vorpommern ergaben sich Mitte der 90er-Jahre negative Wanderungssalden von allerdings geringer Höhe zwischen 50 und 400 weiblichen Personen. Der Anstieg der Abwanderung nach Mecklenburg-Vorpommern in wirtschaftlich schwächeren Phasen ist darüber hinaus im Vergleich mit Sachsen wesentlich ausgeprägter. Die Fortzüge von Frauen nach Mecklenburg-Vorpommern stiegen in den Jahren 1994 bis 1998 um mehr als das Doppelte auf etwas mehr als 900 weibliche Personen an.

Hohe Zuwanderung von jungen Frauen nach Baden-Württemberg

Aus allen neuen Bundesländern sind vor allem junge Frauen im Alter von 18 bis 25 Jahren offensichtlich in der Erwartung, von der positiven Wirtschaftsentwicklung profitieren zu können, in großer Zahl nach Baden-Württemberg abgewandert (*Schaubild 3*). Das Wanderungsverhalten folgt dabei auch der wirtschaftlichen Entwicklung. In der Boomphase der Nachwendzeit erfolgte ein kräftiger Wanderungsschub, welcher in den wirtschaftlich stagnierenden

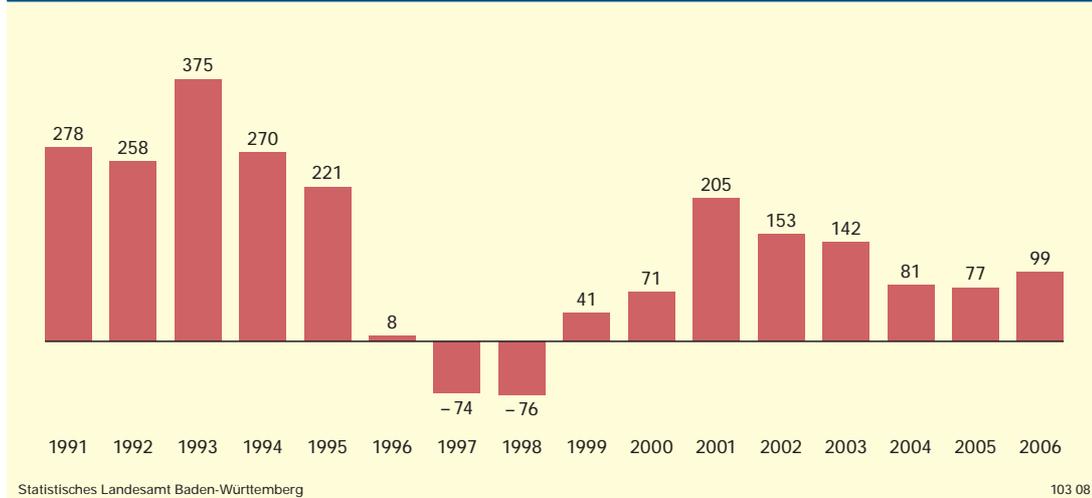
Zuwanderung nach Baden-Württemberg trifft in den wirtschaftlich schwächeren Jahren auf eine leicht gestiegene Abwanderung von bis zu knapp 3 000 Frauen nach Sachsen (*Schaubild 1*).

S3 Wanderungssaldo der neuen Bundesländer von jungen Frauen zwischen 18 und 25 Jahren mit Baden-Württemberg seit 1991



S4

Wanderungssaldo der neuen Bundesländer von Frauen über 65 Jahren mit Baden-Württemberg seit 1991



Jahren Mitte und Ende der 90er-Jahre abflachte und mit dem erneuten wirtschaftlichen Aufschwung rund um das Millennium wieder kräftig zulegte. Das 2006 einsetzende steigende Wirtschaftswachstum mobilisierte allerdings weit weniger Frauen zur Wanderung nach Baden-Württemberg als in den Boomphasen zuvor. Möglicherweise hat sich die wirtschaftliche Situation inzwischen in den neuen Bundesländern zunehmend stabilisiert, sodass auch dort der Arbeitsmarkt in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs anzieht und damit gute berufliche Perspektiven eröffnet.

Altersspezifische Unterschiede bei der Zuwanderung evident

Die Aufschlüsselung nach dem Alter zeigt darüber hinaus, dass bei aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen Frauen der Wanderungsgewinn einen erwartbar anderen Verlauf nimmt. Es fällt beispielsweise auf, dass der stark positive Wanderungssaldo etwas später einsetzt und ausgerechnet im Rezessionsjahr 1993 seinen höchsten Wanderungsgewinn mit fast 400 Frauen erreicht. Der danach einsetzende Rückgang des positiven Wanderungssaldos drehte 1997 sowie 1998 sogar deutlich ins Minus, sodass ein negativer Wanderungssaldo dieser Altersgruppe in Baden-Württemberg mit den neuen Bundesländern resultierte (*Schaubild 4*).

Nach der Wiedervereinigung sind laut Wanderungssaldo mehr Frauen als Männer nach Baden-Württemberg zugewandert

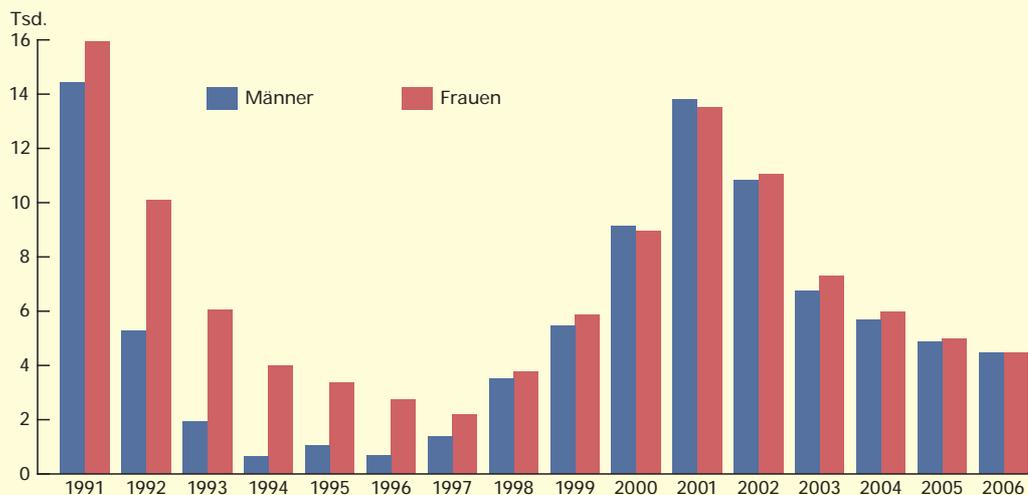
Für die Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg lässt sich konstatieren, dass in Zukunft mit sinkenden Wanderungsgewinnen

aus den ostdeutschen Ländern auch in Boomzeiten gerechnet werden muss. Das 2006 erstmals in Baden-Württemberg aufgetretene Geburtendefizit lässt sich durch innerdeutsche Ost-West-Wanderungsbewegungen auf längere Sicht nicht mehr ausgleichen bzw. überkompensieren. In der Konsequenz muss sich also Baden-Württemberg zukünftig – wie alle anderen Bundesländer – auf sinkende Einwohnerzahlen bei steigendem Durchschnittsalter der Bevölkerung einstellen, falls nicht andere Zuwanderungsquellen starke Zuwächse beschere, womit derzeit nicht zu rechnen ist. Die Bevölkerungsteile der neuen Bundesländer mit hoher Mobilität sind offensichtlich bereits abgewandert und die verbleibende Bevölkerung ist und war weniger bereit, ihre Lebens- und Erwerbschancen in anderen Bundesländern im gleichen Maße zu nutzen.

Weiterhin fällt auf, dass die Männer bei der Zuwanderung in den letzten Jahren mit den Frauen gleichgezogen haben. Kurz nach der Wiedervereinigung schienen die Frauen konsequenter bei ihrer Abwanderungsentscheidung zu bleiben als die Männer. Im Jahr 1992 sind mit gut 10 100 Frauen fast doppelt so viele weibliche Personen nach Baden-Württemberg per saldo zugewandert wie Ihre männlichen Geschlechtsgenossen mit etwas mehr als 5 200. Im Boomjahr der Jahrtausendwende sind dann mit über 9 100 Personen erstmals mehr Männer als Frauen nach Baden-Württemberg zu- als abgewandert. Ab 2002 kehrten sich die Verhältnisse zwar wieder um, dennoch lassen sich keine derart gravierenden geschlechtsspezifischen Unterschiede mehr feststellen wie in den Jahren direkt nach der deutschen Wiedervereinigung (*Schaubild 5*). Die Zuwanderung aus den neuen Bundesländern ergab im Zeitraum von 1991 bis 2006 in der Summe einen positiven Wanderungs-

S5

Wanderungssaldo Baden-Württembergs mit den neuen Bundesländern seit 1991 nach Geschlecht



Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

104 08

saldo für Baden-Württemberg in Höhe von gut 200 000 Personen. Der Anteil von Frauen betrug dabei mit ca. 110 000 bzw. anteilmäßig etwas mehr als 55 %. Im Geschlechtervergleich also eine deutlich höhere Anzahl als die knapp 90 000 nach Baden-Württemberg zugewanderten Männer. Der höhere Wanderungssaldo bei den Frauen ist dabei nicht auf eine höhere Zahl an Zuzügen nach Baden-Württemberg zurückzuführen, sondern bedingt durch eine geringe Anzahl an Fortzügen in die neuen Bundesländer. Insofern

lässt sich die eingangs aufgestellte Hypothese der stärkeren Abwanderung von Frauen in den neuen Bundesländern zumindest zahlenmäßig am Fallbeispiel Baden-Württemberg nur insoweit bestätigen, als die Frauen offensichtlich ihrer einmal getroffenen Abwanderungsentscheidung treuer bleiben als die Männer. ■

Weitere Auskünfte erteilt
Dr. Michael Bubik, Telefon 0711/641-28 41,
Michael.Bubik@stala.bwl.de

kurz notiert ...

Mehr Frauen als Männer in den meisten Gemeinden Baden-Württembergs

In Baden-Württemberg lebten 2006 insgesamt rund 10,74 Mill. Menschen. Die Unterteilung nach Geschlechtern zeigt, dass die Zahl der Menschen weiblichen Geschlechts (5,46 Mill. oder 50,9 % leicht höher als die der Männer ist (5,27 Mill. oder 49,1 %).

Die Hauptursache des „Frauenüberschusses“ ist in deren höherer Lebenserwartung zu sehen, die diejenige der Männer um etwa 5 Jahre übertrifft. Rund 850 000 Männern (42,4 %) stehen hier 1,16 Mill. Frauen (57,6 %) gegenüber. Damit ist die Zahl der Frauen um rund 310 000 höher. Zudem wird der Frauenüberschuss durch die im Zweiten Weltkrieg gestorbenen Männer in den hohen Altersgruppen verstärkt. Des Weiteren gewinnt das Land im Saldo mehr Frauen als Männer durch Wanderungen hinzu. Zwischen 1996 und 2006 waren dies rund 203 000 Frauen

und 129 000 Männer. Es werden zwar wie überall auch in Baden-Württemberg mehr Jungen als Mädchen geboren, wie anhand des Überschusses in den unteren Altersjahren zu erkennen ist. Dieses Phänomen dämpft jedoch lediglich die leichte „numerische Überlegenheit“ der Frauen.

In den Gemeinden des Landes ist die Verteilung nach Männern und Frauen bezogen auf alle Altersgruppen weitaus unterschiedlicher. Hier spielen zudem noch besondere Gegebenheiten vor Ort eine Rolle zum Beispiel Klöster, Ausbildungsplatzinduzierte Wanderungen oder auch vorhandene Einrichtungen wie Pflegeheime. Insgesamt leben in zwei Dritteln der Gemeinden des Landes mehr Frauen als Männer. Gerade aufgrund der Lebenserwartung beträgt der landesweite Anteil der Frauen an den 65-Jährigen und Älteren immerhin 57,6 %. Nur noch jede fünfte Gemeinde kann einen Frauenüberschuss bei den unter 65-Jährigen vorweisen. ■